

5 Kultur und Krisenwahrnehmung

5.1.1 Europa zwischen Tradition und Moderne

Ronald Inglehart analysierte in erster Linie den Wandel von Werten mit Hilfe der Daten des *World Values Survey* (WVS). Seinen Analysen liegt die Vorstellung eines pfadabhängigen Kulturwandels zugrunde: Demzufolge führt einerseits die sozioökonomische Entwicklung über technologischen Wandel, Arbeitsteilung, steigende Bildungsniveaus etc. zur Modernisierung von Gesellschaften; andererseits bleiben zwischen katholischen, protestantischen, orthodoxen oder islamischen Gesellschaften robuste, historisch geprägte Unterschiede bestehen, die auch durch die Modernisierung nicht überwunden werden (Inglehart & Welzel 2005:19).

Der Wandel zeigt sich sowohl in der Verschiebung von traditionellen zu säkular-rationalen Werten als auch im Übergang von überlebensnotwendigen Werten bis zur Selbstentfaltung. Während beispielsweise im Zuge der Industrialisierung Glaube und Religion an Bedeutung verloren haben – so vertrauen Bauern heute nicht mehr auf die Kraft des Gebets für eine gute Ernte, sondern auf Dünger und Insektizide –, sind gleichzeitig säkulare und rationale Werte wichtiger geworden. Zudem erleben in der Postindustrialisierung – Stichworte: Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft, Individualisierung, ökologisches Bewusstsein – Werte der Selbstentfaltung einen Bedeutungszuwachs (Inglehart & Welzel 2005:25-31).

Die beiden Dimensionen *traditionelle vs. säkular-rationale Werte* und *Überlebens- vs. Selbstentfaltungswerte* werden über Einstellungen zur Religion, zu Erziehungszielen, Autoritäten und Vertrauen, zu materialistischen und postmaterialistischen Werten sowie Einstellungen zu Abtreibung oder Homosexualität aus dem *World Values Survey* (WVS) operationalisiert (Inglehart & Welzel 2005:49). Mithilfe eines Koordinatensystems lässt sich eine interkulturelle Weltkarte erstellen, die jedes der 80 Länder des WVS aufführt. Die diesbezüglichen länderspezifischen Unterschiede erweisen sich als bedeutsamer als alle anderen soziodemographischen Differenzen; Unterschiede nach Geschlecht, Bildung oder Einkommen fallen demgegenüber deutlich geringer aus (Inglehart & Welzel

2010:553). Entsprechende Daten des WVS sind nur für die Zeit vor Einsetzen der Krise verfügbar, lassen aber zumindest die kulturelle Ausgangssituation in den Ländern erkennen.

5.1.2 Kulturelle Dimensionen in Europa

Der niederländische Sozialpsychologe Geert Hofstede analysierte Mitarbeiterbefragungen des Unternehmens IBM in 72 Ländern, die zwischen 1967 und 1973 durchgeführt wurden (Hofstede 2001:41). Die Studien dienten ursprünglich der Überprüfung der Mitarbeiterzufriedenheit; in 116.000 Fragebögen mit 130-180 Fragen äußerten sich die Mitarbeiter zu ihrer Arbeitssituation, bewerteten die Arbeitsbedingungen und äußerten persönliche Einstellungen und Ziele hinsichtlich der Erwerbstätigkeit.

Auf den ersten Blick scheint es ungewöhnlich, eine spezielle Subpopulation (Angestellte eines Unternehmens der IT-Branche) zur Analyse internationaler Wertesysteme heranzuziehen – das räumt auch Hofstede ein. Andererseits verweist er darauf, dass es sich um nahezu ideale Vergleichsstichproben handelt, da sie sich nur in einem Aspekt unterscheiden: ihrer Nationalität. Dies schärfe den Fokus auf die Länderunterschiede (Hofstede/Hofstede/Minkov 2010:30). Zudem werden seine Ergebnisse durch zahlreiche Replikationsstudien bestätigt, darunter Studien mit verschiedensten Gruppen, aber auch repräsentative Bevölkerungsstichproben. Mittlerweile wurden in 107 Ländern alle oder Teile seiner ermittelten Dimensionen nachgewiesen (Hofstede/Hofstede/ Minkov 2010:34-36).

Mit statistischen Methoden extrahierte Hofstede zunächst vier unterschiedliche kulturelle Dimensionen: Machtdistanz (*power distance*), Kollektivismus vs. Individualismus, Feminität vs. Maskulinität (*femininity and masculinity*) und Unsicherheitsvermeidung (*uncertainty avoidance*). Jedes Land lässt sich mit einem Indexwert auf der jeweiligen Dimension charakterisieren; am Ende steht ein vierdimensionales Modell der länder- bzw. kulturspezifischen Unterschiede (Hofstede/Hofstede/Minkov 2010:31). Zwei weitere Dimensionen, die später identifiziert wurden, sind für unsere Untersuchungszwecke irrelevant bzw. noch zu wenig elaboriert.

Hofstede und seine Mitarbeiter betonen, dass die Länder in kultureller Hinsicht nicht homogen sind, sondern in sich individuelle, ethnische, sprachliche, religiöse und andere Unterschiede aufweisen (Hofstede/Hofstede/Minkov

2010:21, 40). Die länderspezifischen kulturellen Befunde beziehen sich nicht auf Individuen, sondern dienen ausdrücklich der Beschreibung ganzer Nationen. Zudem handelt es sich auch hier nicht um absolute, sondern um relative Bewertungen im Ländervergleich (Hofstede/Hofstede/Minkov 2010:56). Obwohl die Befunde zunächst auf Basis statistischer Analysen entstanden, wurden sie später in einen theoretischen Kontext eingebettet, unter Bezugnahme auf die Klassiker der soziologischen Forschung (Hofstede 2011).

Kultur wird hier mit einer mentalen Programmierung (*software*) des menschlichen Verstands verglichen, in Form von Denk-, Gefühls- und Verhaltensmuster (Hofstede/Hofstede/Minkov 2010:5). Anders als bei Computern sind die Programme bei Menschen jedoch nicht bindend; Menschen können sich von Programmen lösen und unerwartet reagieren. Die Software ist lediglich ein Indikator für dasjenige Verhalten, das am wahrscheinlichsten und nachvollziehbarsten ist. Geprägt werden die mentalen Programme durch die soziale Umgebung und die eigenen Lebenserfahrungen.

Kulturwandel findet vorwiegend bei den oberflächlicheren Manifestationen statt, den kulturellen Praktiken; bei den Werten dagegen verläuft er langsam (Hofstede/Hofstede/Minkov 2010:19). Kultur reproduziert sich selbst. Verhalten wird imitiert und erlernt. Eltern neigen dazu, ihre Kinder so zu erziehen, wie sie selbst erzogen wurden. Die Stabilität der Werte wird dadurch verstärkt, dass wir sie als Kinder lernen – von Erwachsenen, die sie wiederum in ihrer eigenen Kindheit erlernt haben. Dies betrifft vor allem die Ebenen der Nationalität, des Geschlechts und unter Umständen der Region. Später hinzugekommene kulturelle Ebenen lassen sich leichter verändern. Das soziale Spiel insgesamt hat sich bislang kaum verändert: Die Gesetze von Erfolg, Fehlschlag, Besitz etc. sind über die Jahrhunderte weitgehend gleich geblieben.

Nationen spielen eine bedeutsame Rolle für die mentale Programmierung ihrer Bürger. Sie verfügen über diverse Mittel zur Steigerung der Integration, mit Hilfe (für gewöhnlich) einer dominanten nationalen Sprache, gemeinsamen Massenmedien, einem nationalen Bildungssystem, einer nationalen Armee, einem gemeinsamen politischen System, Ländermannschaften bei internationalen Wettbewerben usw. Gleichwohl wird die Nationalität oft beeinträchtigt, etwa durch regionale, ethnische, religiöse oder sprachliche Identitätsbestrebungen. Als Variable zur Analyse kultureller Unterschiede ist sie daher mit Vorsicht zu behandeln. Andererseits ist sie aus Gründen der Zweckmäßigkeit meist das Mit-

tel der Wahl, da Daten auf nationaler Ebene erheblich besser verfügbar sind als für organische, homogene Gesellschaften (Hofstede/Hofstede/Minkov 2010:21).

Nationen unterscheiden sich nicht nur in ihrer Kultur. Hofstede differenziert die Unterschiede in Identität, Werte und Institutionen, die allesamt in der Geschichte verwurzelt sind (Hofstede/Hofstede/Minkov 2010:22). Identität antwortet auf die Frage nach der Gruppenzugehörigkeit; sie entsteht oft aus Sprache und Konfession und ist sichtbar für alle, jedoch kein zentraler Bestandteil der Länderkultur. Sichtbar sind auch die historisch gewachsenen Institutionen – Regeln, Gesetze und Organisationen –, die alle Bereiche des Lebens betreffen, vom Familienleben über Schule und Beruf bis hin zur Politik, Kunst oder Wissenschaft. Werte bleiben hingegen implizit und unsichtbar. Ihre Reflektion fällt schwer, da es Motive, Emotionen und Tabus zu hinterfragen gilt.

Im Allgemeinen orientieren sich Institutionen an mentalen Programmen; sie lassen sich daher nicht vollends begreifen ohne den kulturellen Kontext – umgekehrt setzt das Verständnis von Kultur hinreichende Kenntnisse über die Institutionen voraus (Hofstede/Hofstede/Minkov 2010:24). Daraus folgert Hofstede, der simple Import fremder Institutionen reiche nicht aus, um die Art, wie Menschen denken, empfinden oder handeln, in die gewünschte Richtung zu lenken; dabei verweist er exemplarisch auf den russischen Transformationsprozess: Wirtschaftssysteme seien eben nicht frei von Kultur. Hofstede hält die Einflussmöglichkeiten auf politische Systeme für begrenzt, da die gewachsenen Institutionen von der jeweiligen Kultur der Menschen geprägt sind. Nicht einmal mächtigen Aggressoren gelinge es, die tief verwurzelten Werte ganzer Bevölkerungen einer Gehirnwäsche zu unterziehen (Hofstede/Hofstede/Minkov 2010: 127).